

CHRISTIAN GÜNTHER

***MEMORY
CLOUD***

EINE CYBERPUNK-
STORYSAMMLUNG

LESEPROBE

weitere Infos gibt es auf www.cyberpunk.de





DER MARKT

»Ich brauche das Zeug nicht!«, rief Opa.

»Ach, halt doch die Klappe, du elender Stinkstiefel!«, entgegnete Oma nicht minder laut. Jin studierte derweil intensiv das komplizierte Muster der Wandfliesen in der Küche. Sie kannte diese Streitereien, und sie wusste, dass sie nirgendwohin führten und irgendwann einfach versandeten. »Jin wird es dir besorgen und dann nimmst du es, verstanden? Sonst werde ich auch nichts backen, oder noch besser: ich backe, und du bekommst nichts ab!«

Jins Großvater kräuselte die Stirn, formte einen Schmollmund.

Ja, Jin will los, Jin holt deine Medikamente. Sie war unruhig, blickte auf Omas Hand, die den bunten Stapel von Geldchips hielt. Nun gib sie schon her, dachte Jin, wollte aber nicht in den Streit ihrer Großeltern eingreifen.

Als sie ein weiteres Mal das Fliesenmuster inspiziert hatte und jetzt wieder hinsah, hatte ihre Großmutter dem Opa ihren Arm um die Schultern gelegt und drückte ihm einen liebevollen Kuss auf den kahlen Kopf. Er lächelte verlegen.

»Hier, Schatz«, sagte Oma und lehnte sich zu Jin, drückte ihr die Chips in die Hand. »Pass gut auf«, fügte sie noch an.

»Ich brauche das Zeug nicht!«, rief Opa.

»Ja, ja«, antwortete Jin, stürmte aus der Wohnung und sprang die Treppe hinab. Sie wusste es besser.

Die Hitze der Stadt schlug ihr schon im Treppenhaus entgegen. Unten lag staubbedeckter Müll, daneben ein alter Roller, ein Stapel Reifen. Das Licht golden, der Staub wie ein Laken, das den schlimmsten Unrat verbarg. Jin schlenderte den Bürgersteig entlang, beobachtete die Roller, Transporter und Handkarren, die auf der Straße miteinander kämpften, um voranzukommen.

Jin bog ab in eine Seitengasse, um auf dem kürzesten Weg zum Markt zu gelangen. Sie tauchte in den Schatten künstlicher Zweige. Zitronenbäume, deren Blätter mit ihren Schatten ein Muster auf den Boden malten, das Jin an die Küchenfliesen erinnerte.

Sie dachte an ihre Oma, an den Opa. An ihren Bruder. Daran, was Oma immer über das Land erzählte, darüber, wie es früher aussah, als es noch kein Labyrinth ohne Ausweg war. Keine Vorhölle von Europa, wie Opa behauptete.

Der ganze Nordzipfel von Marokko war ein einziger Souk, endlose Labyrinth von Gassen stahlen den Bewohnern die Sicht, nahmen ihnen die Hoffnung auf einen Ausweg. Wie Ratten in einem Versuchslabor waren sie gefangen, verdammt dazu, ihr Leben im kühlenden Schatten der Häuserschluchten oder der brennenden Sonne auf den Plätzen zu verbringen. Alle auf der Suche nach dem Ausweg, außer denen, die aufgegeben und sich abgefunden hatten.

Jin hatte schon früh beschlossen, nicht aufzugeben. Das hatte Tarek ihr beigebracht.

Es gab ein ganz spezielles Gefühl hier in Tanger, eine Art Sehnsucht, von der viele der Bewohner befallen waren. Ein Versprechen von Glück und Wohlstand. Hier, ganz im Norden Afrikas, die Mauern Europas so nah. Das war ein Versprechen, das es schon seit Jahrzehnten gab, und dessen Erfüllung seit ebensolanger Zeit Menschen in den Untergang riss. Verzweifelte, getrieben von Hoffnung auf ein besseres Leben, die sich für Unsummen ihren Platz auf einem der löchrigen Kähne sicherten, die sie ins gelobte Land bringen sollten. Gebete statt Schwimmwesten, Verbrecher statt ehrbarer Kapitäne, eine Fahrt in den Tod für die meisten.

Diejenigen, die es schafften, die das nördliche Ufer des Mittelmeers erreichten, fanden sich am Fuß der Mauern wieder. An schwerbewachten Stränden, im Kreuzfeuer von Drohnen, verdurstend im Angesicht des Ziels ihrer Träume. Festung Europa.

Oma und Opa waren nicht ihre richtigen Großeltern, und Tarek war nicht ihr richtiger Bruder. Aber das war ihr egal. Die meisten hier lebten nicht bei ihren richtigen Familien. Nach dem Krieg war alles durcheinander gewesen, Eltern waren verschwunden, Kinder blieben allein zurück. Jetzt hatte man alles wieder sortiert. Jin hatte Glück gehabt. Sie war froh, dass sie ein Zuhause hatte. Einen Opa, eine Oma, die nicht die richtigen waren. Aber sie hatte es gut getroffen.

An der Mauer der alten Moschee blieb sie kurz stehen, wie immer, wenn sie zum Markt ging. Die Wand strahlte blau und türkis, sie konnte das Meer sehen. Tarek und seine Freunde hatten es dorthin gemalt, mit vielen Farben. Sie hatten sich Mühe gegeben, die Wellen echt aussehen zu lassen. Jin schloss kurz die Augen und stellte sich vor, wie sie den Strand hinablief und in die kühlen Wellen der Brandung sprang. Sie hatte das echte Meer noch nie gesehen, aber sie wusste, wenn sie einmal hier raus wollte, würde ihr Weg sie wahrscheinlich an die Küste führen. Wie Tarek. Sie dachte an ihren Bruder, den falschen, richtigen. Sie sah, wie er mit seinem

Boot unterging, verschlungen von den Wellen, die er hier noch so genau auf die Ziegelmauer gemalt hatte. Verschwunden in der dunklen Tiefe. Sie öffnete die Augen wieder, war wütend darüber, dass sie sich selbst ihre schöne Fantasie zerstört hatte. Oft dachte sie an Tarek, immer wieder schlich er sich in ihre Gedanken. Mürrisch ging sie weiter.

Auf einem meterhohen Screen: Drohnen, die zerplatzen, feuer-speiend. An irgendeinem fremden, vom Krieg zerfurchten Himmel. Alltäglich hereingetragenes Elend aus aller Welt. Der Markt war ein magischer Ort, der seine Bewohner von all diesem Grauen abzuschirmen schien. Doch undurchlässig war sein Filter nicht. Die Bilder auf dem Screen wurden abgelöst von bunten Grafiken, Ergebnisse der Hunt-Liga, gefolgt von Zusammenschnitten der Spiele: Farbenfrohe Androiden, die aufeinander schossen, unter dem Jubel Tausender.

Tarek hatte Hunt geliebt, immer mit der halben Nachbarschaft vor den Screens geklebt, wenn die Teams der europäischen Liga ihre Partien ausfochten. Er selbst im Trikot der Ferocia Roma, sein ganzer Stolz. Er hatte es auch an, als er fortging, das Bild, sein Winken, festgebrannt in Jins Erinnerung.

Gern stellte sie sich vor, wie er inmitten der Zuschauer auf den Tribünen einer Arena saß, Popcorn futterte und seine Mannschaft lautstark anfeuerte. Ein Traum, wie so vieles.

Jenseits davon öffnete sich der Marktplatz, in seiner Mitte die riesige schwarze Form der MIND. Ein Monolith, ein Fremdkörper als Zentrum des Platzes. Jin wusste, dass dieser Koloss in etwa den Mittelpunkt des geschützten Bereichs markierte, den sie den Markt nannten. Der große Platz drumherum, die nächsten Gassen, all das war sicheres Gebiet. Jenseits davon konnte alles passieren, dort musste man schnell sein, unauffällig, oder zumindest gefährlich erscheinen. Sie genoss die Zeit, die sie benötigte, um den Platz zu überqueren, bevor sie jenseits davon in die unsicheren Straßen eintauchen musste.

Der Markt war voller Menschen, voller Farben, Lärm und Gerüche. Viele Tische, Stühle, Cafés zwischen den Ständen, an denen

man alles fand: Gestapelte Elektronikbauteile in Plastikwannen. Meterhoch aufgetürmte Handtücher, T-Shirts, Kleider. Bilderrahmen, Küchengeräte, Geschirr, Schuhe, Screens, Fertiggerichte, Brot, Obst, Fleisch. Einige der Standbetreiber modifizierten die Dinge, die die MIND bot, fertigten aus den Standard-Rationen von Neon Samurai eigene Gerichte.

Jin schob sich zwischen den Tischen hindurch, genoss die Gerüche, nahm Gesprächsfetzen wahr, winkte Jamal, der an seinem Stand Limonade anbot. Sie kaufte ihm eine Dose ab, obwohl sie wusste, dass sie dasselbe in der MIND kostenlos bekommen konnte.

Unterhalb des Neon Samurai-Logos war, wie bei vielen der Produkte von Lucas Prime, eine Weisheit des Tages aufgedruckt: »Fülle deine Zeit mit Dingen, die ohne Reue sind«. Darunter war die Dose voll mit Hinweisen auf Umweltverträglichkeit, Belegen dafür, dass der Inhalt keine negativen Auswirkungen auf die Gesundheit hatte, sowie einem Dutzend winziger Logos.

Sie kam am Mahnmal des Anschlags vorbei. Improvisiert, wie ein Schrein. Menschen hatten dort Opfergaben abgelegt, Fotos, Notizen. Niemand sollte vergessen, dass vor wenigen Monaten hass-erfüllte Lucas Prime-Gegner die MIND angegriffen hatten, mit Brandsätzen, Schusswaffen und sogar einem Bulldozer. Sie wurde schwer beschädigt, fiel aus und die Menschen mussten tagelang auf die Versorgung verzichten, die das Geschenk des Androidenstaats ihnen bot. Die Bewohner waren gegen die Verantwortlichen zu Felde gezogen und hatten sie in unkontrollierbarer Selbstjustiz schließlich gefunden und gerichtet.

Dieser Vorfall hatte die Symbiose der Bewohner des Viertels mit ihrer MIND nur noch vertieft. Sie wurde repariert und funktionierte bald wieder. Die unteren Bereiche der Außenwand der MIND wurden verziert mit Malereien, Mustern und Ornamenten, dankbare Bewohner des Viertels zeigten so ihre Ehrerbietung. Auch das Innere des Monolithen war bunt und von den Einheimischen geschmückt, so dass das ursprüngliche Design damit verschmolz.

Jin trank ihre Limo aus und eilte an der MIND vorbei, tauchte in die Gassen jenseits davon ein. Sie sah ein paar Kinder, die eine eige-

ne Welt erschaffen hatten, nur mit Kreide, ein paar Linien auf dem brüchigen Asphalt und ihrem Lachen. Sie spielten und schrien, schubsten und umarmten einander, tobten, sprangen und lebten. Eigentlich gehörte sie noch vor kurzem selbst dorthin, in die unbeschwerte Welt eines Kindes, die überall entstehen konnte, auf sonnenverbrannten Hügeln inmitten der Zelte eines Flüchtlingslagers oder hier, in den Gassen von Tanger. Aber Tareks Verschwinden hatte auch Jin mit fortgerissen, hinaus aus der Welt der Kindheit. Sie hatte nie wieder einen Weg zurück in die unbeschwerten Nachmittage gefunden, nie wieder so frei gelacht wie vorher, als Tarek noch da war.

Bunte Graffitis an den Wänden der Häuser, die den Rand des Marktes kennzeichneten, warnten sie davor, weiterzugehen, doch ihr blieb keine Wahl. Die MIND, in der sie die Medikamente für ihren Opa bekam, lag außerhalb des sicheren Bereichs. In der Heimischen waren die Sachen, die er benötigte, nicht zu bekommen. Auch eine Folge des Anschlags, noch war die MIND auf dem Markt nicht vollständig wieder intakt. Jin sparte schon lange auf eine Drohne, mit der sie die Abholung von zu Hause aus durchführen konnte, die gefährlichen Straßen einfach überfliegen würde. Noch vor kurzem konnte man Drohnen für solche Aufträge mieten, aber ohne ein teures Schutzpaket gegen Daten-Scrambler kam man nicht mehr weit, sie holten jede Drohne vom Himmel, die sie knacken konnten. So wurden die meisten Lieferungen abgefangen und landeten in den Händen der Banden. Jin konnte so einen Schutz nicht bezahlen, und wenn eine Drohne verlorenginge, würde sie sie ersetzen müssen. Das konnte sie sich erst recht nicht leisten.

Eine Gruppe Männer lehnte gelangweilt an einem Autowrack, das den Ausgang der Gasse zu einem schmalen Durchlass verengte. Sie sahen ihr nach, ließen sie aber gehen. Niemandem war es verboten, die geschützte Zone zu verlassen, jeder durfte selbst entscheiden, ob er das Risiko eingehen wollte.

Die Limo hatte sie noch durstiger gemacht, den süßen Geschmack nahm sie mit hinaus. Von hier aus gab es zwei mögliche Wege zur nächsten MIND. Der eine führte zu Fuß durch die Straßen, dau-

erte lang und war die sichere Variante, weil immer Menschen um einen herum waren. Der andere, schnellere führte geradeaus, durch die verrückte Architektur des Jadid Aragon, ein gescheitertes Wohnungsbauprojekt aus vergangenen Zeiten. Das bedeutete, Klettern, springen, sich zurechtfinden. Menschenleere Baustellen, verlassene Ruinen.

Sie entschied sich, wie jedesmal, für die schnellere Variante. Wenn sie ehrlich zu sich selbst war, liebte sie das Labyrinth. Sie mochte die alleinstehenden Wände ohne Zweck, die Treppen, die halb fertig ins Nichts führten, Gänge und Ebenen, Häuser ohne Außenwände.

Sie durchquerte eine Tiefgarage, die den Eingang zu dem ungenutzten Bereich bildete. Alte Benziner standen hier, sechzig, siebzig Jahre alt. Methusalems der Straße, nun doch am Ende ihres überlangen Lebens angelangt. Wie in einem Mausoleum, aufgereiht, als warteten sie auf Trauerbekundungen.

Sie verließ die kühle Dunkelheit und sah sich dem Gewirr der Treppen und Stockwerke gegenüber. Wie die Skelette einer verheißungsvollen Zukunft, die nie eingetreten war, lagen sie in der Stille. Geschickt schlängelte sie sich durch die nie fertig gewordene Siedlung, fand dabei sogar Zeit, Gräser zu bewundern, die in der trockenen Hitze gediehen, in den ungestörten Schatten der neuwertigen Ruinen.

Die tiefen Gräben der halb fertigen Kanalisation sorgten für Kribbeln auf ihrer Haut, wenn sie über ihrer düsteren Tiefe an rostigen Gerüsten hangelte. Aus den Schatten hallte ein beständiges Tropfen wider.

Jin erreichte ohne Zwischenfälle die andere Seite. Ein Platz ähnlich dem bei ihr zuhause, aber nicht so bunt und ziemlich menschenleer. Die MIND war nicht bemalt und wurde von einem Trupp Androiden bewacht. Jin atmte dreimal tief durch, dann ging sie hinein und tauschte drinnen die Geldchips gegen das wichtige Medikament ein. Wenn ich schonmal hier bin, kann ich noch mehr besorgen, dachte sie und stellte sich an einem der Automaten an, die Lebensmittel ausgaben.

So verließ sie die MIND wieder, nun bepackt mit einer gefüllten Umhängetasche.

Sie schickte sich an, den Rückweg ebenso zügig zurückzulegen wie den Hinweg. Das Medikament verstaute sie sicher in ihrem weiten Pullover, die Kapuze zum Schutz vor der Sonne tief ins Gesicht gezogen. Wieder betrat sie die Dämmerwelt des Jadid Aragon.

Sie war bereits einige Häuser weit in das Ruinenfeld eingedrungen, als sie spürte, dass etwas anders war. Hatte es sich aufgeheizt? Das lag sicher nur an den kürzeren Schatten unter der zum Mittag weitergezogenen Sonne. War da ein Scharren gewesen? Jin lauschte, hörte aber nichts. Sie schwang sich über einen Kanal. Dann Schritte, ganz deutlich. Jemand begann, rhythmisch auf ein Metallrohr zu klopfen. Ohrenbetäubend hallte der Klang zwischen den Ruinen wider. Jin blickte sich eilig um, nach möglichen Verfolgern und nach einem Versteck.

Runter in die Kanäle? Dort säße sie in der Falle.

Hoch auf ein Gebäude? Ebenso ein auswegloser Platz.

Sie entschied sich für die schnelle Flucht, versuchte, so rasch wie möglich durch die Ruinen zu klettern. Ihr Weg war vor ihrem inneren Auge vorgezeichnet, wie die Karte in einem Spiel.

Die drei Schemen, die sie am oberen Ende einer Treppe empfangen, hatte sie nicht kommen sehen. Einen Moment überlegte sie, die Treppe wieder hinabzustürmen, da hatte sich schon einer der drei hinter sie geschoben und schubste sie grob nach vorn. Jin stolperte und ging im Staub auf die Knie. Umringt von drei Jungen, kaum älter als fünfzehn oder sechzehn. Einer hielt zwei Metallstangen in der Hand, ein weiterer die Fernsteuerung einer Drohne, vor den Augen blaugetönte Gläser.

Der hinter ihr trug ein Ferocia Roma-Shirt, was Jin zusätzlich wütend machte. Als wäre er zu Tarek hinabgetaucht, um es dort von seinem toten Körper zu reißen. Diese Fan-Kleidung gab es millionenfach, aber das milderte Jins Wut kein bisschen.

Wieder zerrte er an ihr, sie schlug mit dem Ellenbogen aus, instinktiv. Ihr Ärmel riss, aber der Hieb fand ein Ziel. Jin staunte, dass sie die Nase des Typen getroffen hatte, keuchend machte er zwei Schritte zurück und hielt sich das Gesicht.

Ihr Pulli war von Tarek, Erinnerungsstück. Schon ausgebleichen und zerfleddert, aber unersetzlich.

»Du hast ihn zerrissen«, sagte sie, noch immer benommen von ihrem überraschenden Erfolg. Sie zog am kaputten Ärmel.

Wäre jetzt nicht ein Moment für Angst gewesen? Panik?

Jin war einfach nur wütend. »Der ist von Tarek!«, spie sie dem Dieb entgegen.

»Pack ihn doch in einen Glaskasten, wenn er dir so wichtig ist. Oder gieß ihn gleich in Harz ein!« Wimmernd tastete er seine Nase ab, mit der zweiten Hand presste er eine Papierserviette darunter, um das Blut aufzufangen.

»Lass einfach deine klebrigen Finger von mir«, gab Jin zurück. Sie drehte sich zu den beiden anderen um, die das Geschehen grinsend beobachteten.

Jetzt traten sie vor. Jin wappnete sich, wollte sich nicht betatschen lassen, aber die beiden zerrten ihr nur die Tasche von der Schulter und warfen sie in den Dreck.

Dann begannen sie, die Lebensmittel herauszuwählen und zu zertreten.

»Was macht ihr denn da?«

Sie sah den beiden fassungslos zu, wie sie die Waren aus der MIND mit ihren Schuhen in den Staub traten. Plastikverpackungen platzten auf, Nudeln und Fleischpads wurden zerquetscht.

Einer der beiden richtete seinen Finger auf Jin: »Friss nicht diese Scheiße! Lass dich nicht von ihnen aushalten! Bist du eine Sklavin der Maschinen?«

Ach du scheiße.

»Prime will uns vernichten, und das hier, damit machen sie uns abhängig. Hör auf damit!«

»Und dann? Sollen wir verhungern?«

»Kauf richtiges Essen! Bei Menschen! Widerstehe dem leichten Weg! Entgehe der Verführung!«

»Was redest du denn so komisch? Hast du das auswend ...«, sagte Jin. Der Typ schlug zu, sie fiel hintenüber.

»Wir sind da, euch zu retten. Vor eurer eigenen Dummheit.«

Jin sah, dass hinter ihnen Bewegung in die Schatten kam. Im nächsten Moment hatten Angreifer die Burschen zu Boden gerissen. Huschende Schemen, erst auf den zweiten oder dritten Blick

erkannte Jin Uniformen von Lucas Prime. Androiden. Sie bewegten sich unglaublich schnell.

Taserfäden schossen durch die Luft. Jin hielt den Kopf unten, ihr Schreien gedämpft durch ihre Hände. Es wurde still, sie blickte auf. Die Fäden glitzerten im Sonnenlicht, sanken zu Boden. Die Androiden huschten umher, wie Spinnen, die blitzschnell ihr Netz aufspannten und jetzt ihre Beute einsammelten. Die Diebe lagen reglos da, nur der Anführer bäumte sich noch auf, ein Spuckefaden am Mundwinkel. Lallend rief er seinen Protest hinaus, als sie ihn mit sich zerrten.

Eine Drohne surrte von oben herab, rutschte durch den Staub und fiel über die Kante, stürzte in einen der Kanäle.

Die Soldaten nahmen die drei mit sich, der Anführer hörte trotzdem nicht auf zu predigen. Jin blieb allein zurück, unbeachtet von den Wachleuten.

Sie rappelte sich auf, der aufgewirbelte Staub legte sich. Sie ging zum Rand der Betonfläche, erspähte tief unten die Drohne. Eine Drohne! Die ihr vor die Füße gefallen war. Die Lösung ihrer Probleme, so nah und doch unerreichbar. Für Jins Augen sah es aus wie ein Werbespot, der in Zeitlupe ein neues Produkt bewarb.

Die Z-600, jetzt mit verbesserter Reichweite. Kostenlos abzuholen in unserer Geschäftsstelle im Jadid Aragon!

Der Typ mit den blauen Gläsern vor den Augen würde sie wohl in der nächsten Zeit nicht brauchen.

Jin tastete nach dem Medikament, es war noch da, unbeschadet unter ihrem Pullover. Tareks Pullover. Er hatte sie geschützt.

Sie suchte nach einer Stelle, an der sie hinabklettern konnte und versuchte, das Fluggerät aus dem Schlamm zu befreien. Es war schwerer als gedacht, kurz wunderte sie sich, dass etwas so schweres von den vier kleinen Rotoren in die Luft gehoben werden konnte. Sie zog und zerrte, aber die Drohne bewegte sich kaum. Verzweifelt verpasste Jin dem Gehäuse einen Hieb, was ihr augenblicklich leidtat. Auf diese Weise wurde das nichts.

Sie hockte sich hin und betrachtete das Fluggerät, das halb im Matsch versunken war.

Geradezu ehrfürchtig berührte sie die Drohne, das mattgraue Gehäuse. Strich sanft über das glatte Plastik, erkundete Formen,

Spalten und Streben. Dieses einfache technische Spielzeug verhiess Hoffnung für ihren Großvater. Sorgte dafür, dass er beständig seine Medikamente bekam, ohne dass sie sich in Gefahr begeben musste. Medikamente, die er nicht brauchte, wie er trotzig behauptete.

Eine Erleichterung für Jin, für die ganze Familie.

Und sie saß hier und bekam das blöde Ding nicht aus dem Kanal raus.

Vielleicht konnte Jamal eine Fernsteuerung besorgen? Er konnte schließlich alles besorgen, das glaubte zumindest Jin.

Lange hockte sie da, versank in Gedanken. Ja, das wäre die Lösung. Sie musste ihn fragen, jetzt gleich. Mühsam kletterte sie wieder aus dem Kanal und kehrte zu den unbrauchbaren Überresten ihrer Nahrungsmittel zurück.

Eine der Verpackungen wehte ihr vor die Füße. Sie hob das Papier auf und studierte die dortige Weisheit des Tages: »Beiß nur so viel ab, wie du kauen kannst.«

Sehr witzig.

Was wäre, wenn die Maschinenfeinde zurückkehrten? Sicher wollten sie ihre Drohne hier nicht einfach zurücklassen. Wie lange würden die Lucas Prime-Leute die drei festhalten? Sie musste sich beeilen.

Außer Atem kam sie bei Jamal an. Er hatte gerade eine Kundin, so musste sie warten. Ungeduldig schlich sie um die Auslagen am Stand. Jamal hatte sie bemerkt, lächelte ihr kurz zu, bevor er sich wieder der Kundin widmete.

Als er mit dem Verkauf fertig war, wischte er die Hände an einem Tuch ab, eine automatische Bewegung, die er am Tag sicher hundert Male vollführte. »Was gibt's, Sunshine?«

»Ich brauche deine Hilfe. Eine Drohne. Fernsteuerung. Hast du sowas? Geht das?« Sie redete drauflos, Jamal hob abwehrend die Hände.

»Vielleicht in ganzen Sätzen? Was ist mit deinem Pullover passiert?« Er deutete auf den aufgerissenen Ärmel.

»Ach das, ja, später. Also, ich brauche deine Hilfe.« Ein Satz, der ihr normalerweise sehr schwer über die Lippen ging, aber Jamals

offenes Lächeln machte es einfach. »Ich muss eine Drohne bergen, drüben im Jadid Aragon. Hast du eine Fernsteuerung oder sowas?«

Jamal überlegte. »Hmm, also das ist nicht so einfach. Die braucht eine Universalverbindung. Könnte ich vielleicht besorgen. Bis wann brauchst du die?«

Jin sprang von einem Fuß auf den anderen, vor ihrem inneren Auge sah sie die Diebe zurückkehren und ihre Drohne aus dem Schlamm aufsteigen lassen. »Jetzt? Also – so schnell wie möglich halt.«

Jamal runzelte die Stirn. »Und die Drohne gehört wem genau?«

»Bitte, frag nicht. Kannst du oder nicht?« Sie überlegte, welche weiteren Optionen sie hatte, aber Jamal war der einzige, der ihr helfen konnte.

»So schnell krieg ich keine Fernsteuerung, die dafür zu gebrauchen wäre, tut mir leid.«

Jin hätte heulen können, riss sich aber zusammen. »Geht das nicht irgendwie anders?«

Jamal zuckte mit den Schultern. »Ich wüsste nicht, wie.« Er wandte sich einem Kunden zu, der ein paar Rationen kaufen wollte.

»Bitte, Jamal!«, bettelte Jin.

»Warte!«, zischte er, behielt sein Lächeln für den Kunden aufrecht. Jin drehte sich weg, sah sich auf dem Markt um. Gab es irgendeinen anderen Stand, der ihr vielleicht weiterhelfen könnte?

Jamal war jetzt mit dem Kunden fertig. »Ich hab eine Idee. Vielleicht kann dir Mo helfen.«

»Mo?«

»Ja, er hilft mir manchmal beim Schleppen von Ware. Pass auf, in etwa einer halben Stunde bin ich hier fertig, dann gehe ich mit dir zu ihm, okay? Vielleicht können wir deine Drohne holen.«

»Kann er sie denn schleppen? Es ist eine Z-600.«

»Er schafft das schon, vertrau mir.«

Jin hockte sich auf den Rand des trockenen Brunnens und verfolgte die Übertragung eines Hunt-Spiels auf einem großen Bildschirm, vor dem sich etwa ein Dutzend Zuschauer versammelt hatte. Sie bekam nichts mit von dem Spiel, konnte nur noch an die Drohne denken, blickte dauernd zu Jamal hinüber. Endlich begann er, die Waren von seinen Auslagen einzuräumen. Sie rannte zu ihm

und half mit. Dann ließ er die automatischen Rollos herunterfahren und deutete in eine Richtung.

»Komm, ich zeig ihn dir.«

Ein breiter roter Streifen über dem Gesicht kennzeichnete ihn als Ausgemusterten, als altes Modell, das nicht mehr dem Kollektiv von Lucas Prime angehörte. Die meisten Androiden mit diesem Schicksal wurden demontiert, ihre Körper wiederverwertet. Warum diesem ein anderer Weg beschieden war, darüber konnte man nur rätseln. Vielleicht war er verstrahlt? Seine technischen Elemente unbrauchbar? Vielleicht hatte ihn auch jemand privat gekauft und dann freigelassen, auch das gab es immer wieder.

Jetzt saß er in der Sonne am Rand des Marktes, auf einem Platz, den menschliche Bettler mieden, weil es einfach zu heiß dort war. Er führte unermüdlich Kartentricks mit seinen feingliedrigen Händen vor. Die Schultern surrten hörbar, wenn sie sich bewegten. Niemand gab ihm etwas, das störte ihn nicht weiter. Er brauchte nicht zu essen oder zu schlafen. Er ahmte nur nach, was die Bettler um ihn herum taten. Meist wurde er in Ruhe gelassen, manchmal trieben Jugendliche ihre Scherze mit ihm.

Jin war nervös. Dass es sich bei Jamals Freund um einen Androiden handelte, hatte sie nicht erwartet. Ob es eine gute Idee war, ihn zu benutzen? Jamal zeigte keine Scheu, beugte sich zu ihm hinab und flüsterte ihm etwas zu. Die Arme des künstlichen Bettlers verharreten, er ließ die Karten in seinen Schoß fallen. Jamal kramte einen kleinen Computer aus seiner Umhängetasche, klebte Kontakte auf die Wange des Androiden, schob etwas in einen Slot in dessen Nacken. Jin war aufgeregt. Dass Jamal mit allen möglichen Dingen handelte, wusste sie, aber wie geschickt er mit dem Androiden umging, war eindrucksvoll. Jetzt erhob der vermeintliche Bettler sich und winkte ihr zu. Sie blinzelte. Sah, dass Jamal ihn unter Kontrolle hatte und ihm Befehle gab. Grinsend ließ er ihn ein paar Kniebeugen machen, dann gab er dem Androiden wieder die Kontrolle über sich selbst zurück.

»Er sollte uns jetzt gehorchen«, sagte Jamal. »Komm, holen wir deine Drohne!«

Die Wachleute am Rand des Marktes staunten nicht schlecht, als Jin und Jamal wie Puppenspieler den Androiden hinter sich herführten.

»Wird Zeit, dass der Schrott mal entsorgt wird!«, sagte einer.

Jin ignorierte ihn, aber Jamal breitete entschuldigend die Arme aus: »Tut mir leid, daraus wird nichts. Wir bringen ihn wieder mit zurück.«

Der Mann schnaubte, die anderen interessierten sich nicht weiter für den künstlichen Menschen.

Als sie die Straße überquert hatten und in die Schatten des Jadid Aragon eindringen, fühlte Jin sich wohler. Sie kam sich vor wie eine Diebin, die den Androiden stahl, dabei borgte sie ihn nur aus. Ließ sich von ihm helfen. Die Drohne mitzunehmen, das war viel eher ein Diebstahl. Da sie aber denen gehörte, die sie überfallen hatten, ging es für sie in Ordnung. Man musste einen kleinteiligen moralischen Kompass haben, um hier zurechtzukommen.

Mo stellte sich etwas ungeschickt an, als es darum ging, durch die Rohbauten zu klettern, aber er arbeitete sich stoisch voran, meckerte nicht, klagte nicht, tat, was sie ihm sagten. Er war unheimlich, und Jin versuchte, immer Abstand zu ihm zu halten.

Jamal fragte sie unterwegs, wie sie die Drohne gefunden hatte. Sie erzählte ihm von den drei Maschinenfeinden, die sie überfallen hatten, und von den Lucas Prime-Androiden, die dazugekommen waren und Jin gerettet hatten.

Jamal nickte nur. »Cool«, sagte er knapp.

Jin hatte immer noch Sorge, dass die drei auftauchen könnten. Sie würden ihre Drohne nicht so einfach aufgeben. Aber immerhin war sie jetzt auch nicht mehr alleine.

Es war schon fast dunkel, als sie sich dem Absturzort der Drohne näherten. Das tiefe Blau des Himmels spendete kaum noch Licht. Unvermittelt schaltete Mo ein Licht ein, das ihm auf geisterhafte Weise aus den Augen strahlte.

»Mach das aus!«, zischten Jamal und Jin gleichzeitig. Mo brauchte einen Moment, bis er verstand. Er deaktivierte das Licht wieder,

da glommen schon andere Lampen auf. Etwa dreißig Meter vor ihnen schwenkten zwei Menschen Taschenlampen.

»Jetzt schleppt sie sogar einen Androiden hier an! Hast du denn gar nichts begriffen? Ich hatte gehofft, wir hätten dir eine Lektion erteilt.«

Jin war nicht überrascht, den Anführer der Diebe vor sich zu sehen. Er ließ seine Lampe sinken.

»Lektion? Wofür haltet ihr euch? Seltsame Diebe seid ihr!«

»Diebe? Wir sind keine Diebe, dass das mal klar ist!«

»Ihr habt mich überfallen!«

Hinter dem Anführer war der Typ mit der blauen Brille damit beschäftigt, seine Drohne zu untersuchen. Jin versetzte es einen Stich, als sie sah, dass er sie bereits aus dem Kanal herausgeholt hatte und sie nun vor ihm schwebte. Der dritte im Bunde trug ein breites Pflaster auf der Nase und beschränkte sich darauf, Jin finster anzufunkeln.

»Wir haben dich befreit von den schädlichen Produkten der Androiden. Die Maschinen wollen die Welt beherrschen, versteht ihr das nicht? Sie stopfen die Menschen voll mit ihrem billigen Fraß, machen sie von sich abhängig und rauben ihnen ihre eigenen Träume! Wenn von heute auf morgen die MIND verschwinden würde, was machst du dann? Wach auf, das ist keine Hilfe, das ist Versklavung!«

Jin winkte ab. »Eine komische Art habt ihr, eure Überzeugungen unter die Leute zu bringen. Könnt ihr das nicht anders machen? Was weiß ich, Flugblätter drucken oder so?« Sie hatte eigentlich gar keine Lust, mit den Maschinenstürmern über ihre Philosophie zu diskutieren. Da sie die Drohne jetzt nicht bekommen würde, gab es hier nichts mehr für sie zu gewinnen.

Der Anführer lachte, sah sie an, stockte. »Du ... du meinst das ernst, oder?« Wieder lachte er. »Sorry, das ist echt naiv. Guck dir doch die Leute an, wie sie sich stumpf und mit leeren Augen bei der MIND anstellen. Sie liefern sich vollkommen aus, haben ihr eigenes Leben aufgegeben.«

»Oder – sie nutzen die Hilfe der MIND, um sich ein eigenes Leben aufzubauen.« Jin warf einen Seitenblick zu Jamal, der die Grup-

pe noch immer skeptisch beäugte. »Wo sollen sie hier auch sonst ihr Essen herbekommen? Sollen sie auf dem Asphalt ein Feld anlegen?«

»In Läden. Von Menschen. Das geht auch ohne Lucas Prime.« Der Anführer verschränkte die Arme, blickte mit vorgeschobenem Kinn auf Jin hinab. »Was wollt ihr eigentlich hier?«

Jin seufzte und überlegte, ob sie ihm die Wahrheit sagen sollte. War doch jetzt sowieso egal.

Der Anführer musterte jetzt Mo, insbesondere sein rot übermaltes Gesicht.

»Dieser Android hier, der dürfte nach eurem Geschmack sein«, sagte Jamal.

»Ein altes Modell? Autark?«

Jamal nickte. »Genau. Ausgemustert. Nur hier, um uns zu helfen. Niemandem sonst. Nichts mehr als ein Werkzeug, so wie eure Drohne.« Er hob die Hand, lauschte in die Dunkelheit. »Hört ihr das? Ich glaube, da kommt jemand.«

Alle verstummten und lauschten. Blaue Brille ließ die Drohne zu Boden sinken, ihr Surren verstummte. Irgendwo in der Nähe schlich etwas herum, Jin spürte es mehr als dass sie es hören konnte.

»Versteckt euch«, zischte der Anführer. Jin wunderte sich. Meinte er sie und Jamal? Wollte er sie jetzt auch herumkommandieren? Hielt er sich für ... Jamal zog sie am Arm nach unten, in Deckung hinter einer Brüstung. Mo hockte neben ihnen.

Jin streckte den Kopf hervor, konnte die Betonfläche überblicken, die jetzt verlassen dalag. Im schwachen Licht sah sie einen Schemen kauern, langsam voranschleichen. Hatten sie sich vor einem streunenden Hund erschrocken? Sie wollte schon auflachen, da wandte das Wesen ruckartig den Kopf zu ihr um, grünliches Licht flammte auf, blendete sie. Mit zwei Sätzen war der Schatten bei ihr, sie sah Lichtblitze, metallene Zähne, Jamal oder Mo riss sie zurück, ein Schmerz fraß sich in ihren Unterschenkel. Sie schrie auf, dann waren die Maschinenstürmer da, stürzten sich auf den mechanischen Hund, bearbeiteten ihn mit Teleskopstangen. Der mechanische Körper zuckte, zischte, blieb dann liegen.

»Das sieht übel aus«, kommentierte blaue Brille und deutete auf Jins Bein.

Jamal verband es, die anderen standen stumm um sie herum und starrten den Hund an.

»Ein Späher. Wenn sie ihn orten, sind wir fällig. Lasst uns alle schnell abhauen.«

Jamal blickte zu dem Anführer auf. »Hinter der Sektorgrenze seid ihr sicher, schätze ich.«

Der andere verzog das Gesicht, zeitgleich mit Jin, die probierte, ihr Bein zu belasten.

»Es geht nicht«, presste sie hervor, keuchte. »Ich kann nicht laufen.« Neben ihr stand Mo auf. Jamal bedeutete ihm, sie zu tragen.

Ohne eine Miene zu verziehen, trat der Android auf Jin zu. Sie zuckte zurück, er war ihr immer noch nicht geheuer. Aber sie hatte keine Wahl, laufen war keine Option. So ließ sie es geschehen, Mo hob sie auf seine mechanischen Arme und trug sie mühelos vor seiner Brust. Er folgte Jamal. Die anderen diskutierten kurz, schienen den Rat von Jamal dann vorerst zu akzeptieren und kamen ebenfalls mit.

So kehrten sie zu sechst aus den Ruinen des Jadid Aragon zurück. Nachdem keine Lucas Prime-Wachen auftauchten, wagten sie es nach einer Weile, Mos geisterhaftes Strahlen und die Taschenlampen wieder einzuschalten, um sich schneller durch die Ruinen zu kämpfen.

»Lasst uns lieber einen anderen Weg nehmen als die bewachte Straße«, schlug Jin vor, als sie die Tiefgarage passierten, die das Ende der Ruinen markierte. »Die Typen da sind mir zu neugierig.«

»Gute Idee.« Jamal nickte. »Komm, Mo, hier lang.« Er führte die Gruppe zu einem Seiteneingang und fand eine schmale Gasse, die letztlich auf dem großen Markt mündete.

Jamal könnte sich in ihrer selbst zusammengestellten Familie gut machen, dachte Jin. Nicht wegen der Dinge, die er konnte – Androiden fernsteuern, Sachen reparieren, all das. Das war toll, keine Frage, aber viel entscheidender war: Er hatte ihr geholfen, ohne Fragen zu stellen. Ohne selbst einen Nutzen zu haben. Ohne nach Bezahlung zu fragen. Das war selbst hier, auf dem Markt, etwas Besonderes.

Und doch ... sie spürte noch immer, dass sie sich gefangen fühlte im Sektor, obwohl er ihr eigentlich Geborgenheit und Schutz bot.

Menschen wie Jamal fand man nicht oft. Trotzdem wollte sie raus hier, aus der ganzen Stadt. Wenn auch nicht mehr ganz so dringend. Es musste noch eine Welt außerhalb der Mauern geben, die es zu erkunden galt. Sie spürte, was Tarek gefühlt haben musste.

Aber sie musste von Tag zu Tag denken. An Oma und Opa. Wer sollte sich um sie kümmern, wenn Jin nicht mehr hier wäre? Dieses Leben erforderte Geduld von ihr. Sie konnte nur von Level zu Level springen. Sich nach außen arbeiten, einen Weg bahnen hinaus aus dem Labyrinth. Jetzt musste erstmal ihr Bein gesund werden. Dann musste sie die Maschinenstürmer davon überzeugen, ihr zu helfen, eine Lösung für die Botengänge zu finden. Vielleicht waren die ja doch zu was zu gebrauchen, immerhin hatten sie gezeigt, dass sie nicht ganz so üble Kerle waren, wie sie nach dem ersten Zusammentreffen gedacht hatte.

Jin ließ den Blick über ihre kleine Gruppe schweifen, die sich jetzt an Jamals Marktstand versammelt hatte. »Danke«, flüsterte sie in die Nacht.

Später fand sie sich im Traum auf dem Meeresgrund wieder. Mo führte sie zwischen Felsen und Korallen hindurch, sie waren von tausenden Luftblasen umringt. Seegras tanzte in der Strömung, rostige Bootsrümpfe lagen überall, dazwischen rot leuchtende Rettungswesten. Skelette. Das seltsame Licht des Androiden zeigte ihr den Weg zu Tarek.

Zu diesem Buch:

Eine Sammlung von dreizehn Geschichten aus der dystopischen Cyberpunkreihe »Neon Samurai«, auch bekannt als »Cyberpunk in Norddeutschland«.

Androiden gehören inzwischen zum normalen Stadtbild, der von KIs geführte Staat Lucas Prime schafft es, einige der Bedrohungen, die das veränderte Klima mit sich bringt, erfolgreich zu bekämpfen. Dennoch sind die Meinungen geteilt, ob sein Wirken Fluch oder Segen darstellt.

In den Geschichten dieses Buchs wird aus verschiedenen Ecken der Welt berichtet, wie es den Menschen bis zum Ende des Jahrhunderts ergeht.

Sämtliche Personen und Ereignisse in diesem Buch sind frei erfunden, ebenso wie einige der Handlungsorte. Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten Personen oder tatsächlichen Ereignissen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Über den Autor:

Christian Günther, Jahrgang 1974, ist gebürtiger Ostwestfale und lebt seit mehr als 20 Jahren in und um Hamburg. Er ist als selbstständiger Mediengestalter und Autor tätig, vornehmlich in den Genres Fantasy, Science Fiction und Horror. Nähere Informationen zu seinen Büchern finden sich online unter www.cyberpunk.de.

Bücher dieser Reihe:

under the black rainbow

Rost

Memory Cloud - Storysammlung

geplant:

Menschenjäger - Roman

Sand in den Augen - Roman

Dir gefällt die Welt von Neon Samurai?
Dann freue dich auf den dritten Roman

MENSCHENJÄGER

Lange Zeit dachte man, der Fußball würde ewig leben, doch irgendwann lief auch seine große Zeit ab.

Die Menschen riefen nach immer größerem Spektakel, und sie sollten es bekommen:

Hunt ist der gefährlichste Sport der Welt.
Brutal, schnell, tödlich.

Darum stehen die Gladiatoren nicht mehr selbst in der Arena, sondern lassen Androiden an ihrer Stelle kämpfen und sterben.

Millionen Fans jubeln ihnen zu, Milliarden werden damit verdient. Hunt ist ein weltumspannendes Spektakel, viel mehr als ein Sport.

Adam ist erfolgreicher Spieler in einer kleinen, unbedeutenden Liga für virtuelle Spiele. Sein Talent beschert ihm die einmalige Chance, als Gladiator in einem Team der Hunt-Liga zu kämpfen. Wird er die Gelegenheit nutzen und es ganz nach oben schaffen? Oder zermahlen die gnadenlosen Mechanismen des Sports seine Träume, noch bevor sie sich erfüllt haben?

Erscheint im Herbst 2023.

Alle Infos: www.cyberpunk.de

CHRISTIAN GÜNTHER



MENSCHEN- JÄGER

EIN CYBERPUNK-ROMAN

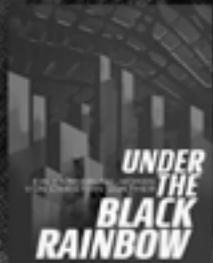
NEON SAMURAI

CYBERPUNK IN NORDEUTSCHLAND

UNDER THE BLACK RAINBOW

Hamburg, 2069.

Die zerstörte Klimakuppel überspannt die Stadt wie ein schwarzer Regenbogen. In den Straßen herrscht das Gesetz des Stärkeren. Eine fiebernde Welt, in der die einen dem Traum der Verschmelzung von Mensch und Maschine folgen, während die anderen um ihr nacktes Überleben kämpfen.



**UNDER
THE
BLACK
RAINBOW**

ROST

Die Stadt, die einmal Hamburg war, liegt inmitten der Trümmer der menschlichen Zivilisation, umgeben von endlosen Slums und toten Landschaften. Zur Zerstreuung geht Aron außerhalb der schützenden Mauern mit seinen Freunden auf die Jagd. Menschenjagd.

Auf einem dieser Ausflüge bleibt er gestrandet in den Brachen zurück – und fortan bestimmt nur ein Gedanke sein Handeln: Er muss einen Weg finden, in die Stadt zurückzukehren. Um jeden Preis.



ROST

WWW.CYBERPUNK.DE



FAAR

DAS VERSINKENDE KÖNIGREICH



Ein verlorener Kontinent,
der im Ozean zu versinken droht.

Ein uraltes Königreich,
dessen Bewohner das Meer
und seine Kreaturen fürchten.

Eine düstere Stadt,
beherrscht von einer Bruderschaft,
die ihre strengen Glaubensregeln
brutal durchsetzt.

Die Aschestadt

ISBN: 978-3-95869-256-5

400 Seiten 12,90 € / e-Book 3,99 €

„Lovecraft
mit Äxten.“

- Leserkommentar

WWW.FANTASYPUNK.DE

